

Unordnung ist nicht in Ordnung

Graffiti und die Verletzung sozialer Normen

M. Spitzer, Ulm

Graffiti ist ein Sammelbegriff für Grafik und Schrift im öffentlichen Raum, angebracht von Privatleuten ohne Erlaubnis. Das Spektrum reicht von künstlerisch anspruchsvollen Bildern (►Abb. 1) und interessanten Texten (1) bis hin zur sogenannten „Klograffiti“, die – wie der Name schon andeutet – in ästhetischer oder gesellschaftskritischer Hinsicht eher wenig zu bieten hat und einfach nur stört. Das Wort „Graffiti“ kommt letztlich aus dem Griechischen (*graphein*) und meint ganz einfach „schreiben“. Das Phänomen ist, von Vorläufern, die bis in die Antike zurückreichen einmal abgesehen, relativ neu und existiert mittlerweile weltweit (3, 4, 7), in seiner heutigen Ausprägungsform seit etwa 30 bis 40 Jahren.

In Berlin stand mit der Mauer lange das längste Kunstwerk der Welt (►Abb. 2), wobei mittlerweile vieles abgerissen ist. Dennoch demonstriert gerade dieses große Werk die Vielfältigkeit und Kreativität von Graffiti in ganz besonderer Weise. Eine sehr tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Thema, von Graffiti in Darstellungen von Kircheninnenräumen durch niederländische Maler im 17. Jahrhundert bis zur Vermarktung des Genres in den USA und medialen Aspekten der Graffiti-Kultur, findet sich in der Dissertation von Johannes Stahl (7).

Am Beispiel des Züricher Graffiti-Künstlers (Sprayers) Harald Naegeli lässt sich die Problematik von Normverletzung im öffentlichen Raum, wie sie Graffiti zunächst einmal darstellt, gut verdeutlichen. Wegen seiner „Schmierereien“ wurde er in der Schweiz 1981 zu neun Monaten Haft und 206 000 Franken Strafe verurteilt. Diese Strafe musste er 1984 absitzen, nachdem er zuvor nach Deutschland geflohen, dann aber internatio-

nal gesucht worden war. Wegen guter Führung wurde er jedoch nach sechs Monaten entlassen.

Ein im Jahr 1978 illegal entstandenes Sprühwerk (man sagt dazu auch Graffiti, aber der Singular wird nur von Kennern verwendet), eine Strichfrau, die den Wassergeist



Abb. 1 Wandbild eines unbekanntes Künstlers 2008 (Foto: Johannes Stahl). Sehr kreative, witzige und/oder tief sinnige Straßenkunst ist auch mit dem Künstler Robin Banksy (Künstlernamen) verknüpft, dessen wahre Identität nicht bekannt ist.



Abb. 2 Links: Graffiti entlang der Berliner Mauer (Foto: Wikipedia.de); rechts: Ausschnitt mit eher kritischer Schrift 1983 (Foto: Johannes Stahl). Auf vielen Straßen ist der Verlauf der Berliner Mauer nur noch durch eine in die Straße eingelassene Doppelreihe Kopfsteinpflaster zu erkennen.

Undine darstellen soll (►Abb. 3), wurde 2004 vom Kanton Zürich restauriert, aus der „Schmiererei“ wurde also Kunst und aus dem Kriminellen ein Künstler.

Ein Grund für die Kritik an Graffiti war neben ihrer Aggressivität gegenüber Sachen und teilweise auch Menschen (Graffiti als Spraybombe des anarchistisch engagierten, militanten Künstlers; 7) die Überlegung,

Aus der „Schmiererei“ wurde also Kunst und aus dem Kriminellen ein Künstler.

dass offensichtliche Normverletzung „ansteckend“ wirkt und Graffiti damit der Gesellschaft schadet. In ihrer klassischen Arbeit *Broken windows* schreiben James Wilson und George Kelling das Folgende: „... if a window in a building is broken and is left unrepaired, all the rest of the windows will soon be broken. This is as true in nice neighbourhoods as in rundown ones. [...] one unrepaired broken

¹ „... wenn das Fenster eines Gebäudes zerbrochen wird und man es danach nicht repariert, sind bald alle Fenster des Gebäudes zerbrochen. Dies trifft zu, egal ob es sich um eine gute Gegend handelt oder eine heruntergekommene. [...] ein nicht repariertes zerbrochenes Fenster ist ein Signal dafür, dass sich niemand kümmert, so dass der Eindruck entsteht, dass man weitere Fenster ungestraft kaputt machen kann. (Das hat schon immer Spaß gemacht.)“

Nervenheilkunde 2009; 28: 67–71

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer
Universitätsklinikum, Abteilung für
Psychiatrie III, Leimgrubenweg 12-14
89075 Ulm



Abb. 3 Undine von Harald Naegeli (Foto: Wikipedia Commons).



Abb. 4 Verbotsschild für Graffiti, wie es ähnlich in Experiment 1 verwendet wurde.

window is a signal that no one cares, and so breaking more windows costs nothing. (It has always been fun.)“ (9)!. Auf Graffiti übertragen heißt dies: Wer die Wände beschmiert, der sorgt dafür, dass andere auch die Wände beschmieren und vielleicht sogar zudem noch dafür, dass sie sich auch anderweitig gegen die gültigen Normen verhalten².

Aber stimmt die Theorie? Führt die Wahrnehmung von Normverletzung tatsächlich zu einer größeren Wahrscheinlichkeit, dass der Wahrnehmende selbst Normen verletzt? Und um welche Normen handelt es sich? Ist das Ganze spezifisch? Werfe ich also Abfall eher achtlos auf die Straße, wenn dort schon viel Müll liegt? Werfe ich einen Stein in ein Fenster, nur weil die Scheibe im Fenster daneben bereits kaputt ist? Führt Graffiti an der Wand einfach nur zu mehr Graffiti an der gleichen oder nahe gelegenen Wand? Oder führt die Wahrnehmung „hier wurde eine Norm verletzt“ zur Vergrößerung der Wahrscheinlichkeit, dass auch ganz andere Normen verletzt

werden? Führt also Müll zu Graffiti oder Graffiti zu Müll; oder bewirken ein zerbrochenes Fenster, Graffiti oder Müll gar eine Erhöhung der Wahrscheinlichkeit von kriminellem Verhalten?

Um diese Fragen zu klären, führten der Psychologe Kees Keizer und seine Mitarbeiter Siegwart Lindenberg und Linda Steg (6) von der Universität Groningen in Holland insgesamt sechs Experimente durch. Sie wurden alle als Feldexperimente geplant und durchgeführt, also die „Versuchspersonen“ waren allesamt Passanten, deren Verhalten unbemerkt beobachtet und registriert wurde.

Führt also Müll zu Graffiti oder Graffiti zu Müll; oder bewirken ein zerbrochenes Fenster, Graffiti oder Müll gar eine Erhöhung der Wahrscheinlichkeit von kriminellem Verhalten?

Das erste Experiment wurde in einem Groninger Einkaufszentrum durchgeführt. In einer Straße, die von vielen Menschen benutzt wird, um ihr Fahrrad abzustellen, war eine Hauswand entweder sauber oder mit Graffiti überzogen. In beiden Fällen war ein deutlich zu lesendes Schild an der Wand angebracht, dass das Besprühen der Wand mit Graffiti verboten ist (►Abb. 4). Es war also klar, dass hier eine Norm aufgestellt war und es war – im Falle der besprühten Wand – klar, dass diese Norm verletzt worden war. Das Experiment bestand zum einen in der Veränderung der Wand (mit oder ohne Graffiti) sowie darin, dass an die abgestellten Fahrräder ein Zettel mit Hilfe eines Gummibandes am Lenker angebracht wurde, auf dem ein Weihnachtsgruß (eines nicht vorhandenen Kaufhauses) zu lesen war. Als „Versuchspersonen“ wurden alle Leute gewertet, die ihr Fahrrad abholten. Registriert wurde, ob sie den Zettel wegwarfen (in der Straße gab es keinen Papierkorb) oder ob sie ihn einsteckten, um ihn ordnungsgemäß zu entsorgen. Die beobachtete Normverletzung bestand also in diesem Fall im Wegwerfen eines Stück Papiers, was in

² Die Tatsache, dass Graffiti bereits 1981 von Joachim Schmid als „Medium derjenigen, die dagegen sind“ bezeichnet wurde (7) könnte zudem als Beleg dafür gelten, dass Nonkonformismus zu den ureigensten Anliegen der Sprüher gehört.

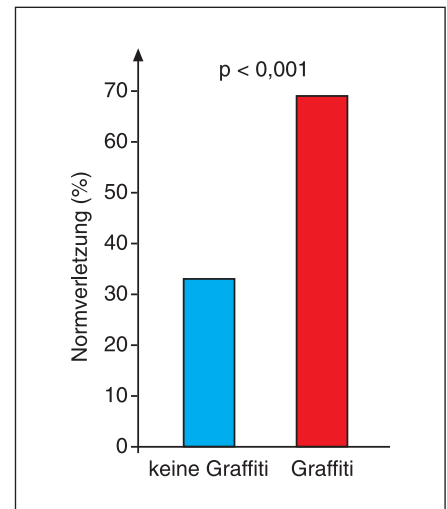


Abb. 5 Häufigkeit der Verletzung einer sozialen Norm (man wirft seinen Müll nicht auf die Straße!) in Abhängigkeit davon, ob eine andere Norm (an dieser Wand keine Graffiti anbringen!) offensichtlich verletzt wurde (Graffiti an der Wand) oder nicht (saubere Wand). Der Unterschied in der Häufigkeit des normverletzenden Verhaltens war mit $p < 0,001$ hoch signifikant (6).

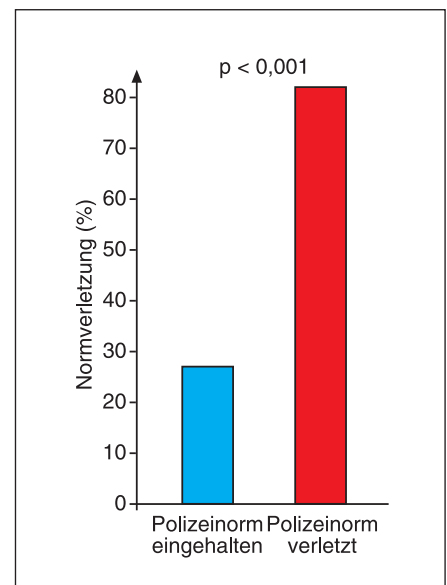


Abb. 6 Häufigkeit der Verletzung einer von der Polizei aufgestellten Norm (hier kein Durchgang!) in Abhängigkeit davon, ob eine andere von der Polizei aufgestellte Norm (an dieser Absperrung keine Fahrräder anschließen!) offensichtlich verletzt wurde (Fahrräder an der Absperrung angeschlossen) oder nicht (Fahrräder vor dem Zaun abgestellt). Der Unterschied in der Häufigkeit des normverletzenden Verhaltens war mit $p < 0,001$ hoch signifikant (6).

den Niederlanden zwar nicht bestraft wird, aber dennoch eine klare Verletzung der Norm, keinen Müll einfach auf die Straße zu werfen, darstellt. Insgesamt 154 Personen wurden beobachtet (je 77 pro Bedingung) und es zeigte sich (►Abb. 5), dass bei Graffiti an der Wand mehr als doppelt so viele Menschen den Zettel wegwarfen (69%) als bei einer sauberen Wand (33%).

In einem zweiten Experiment wurden die beiden Normen variiert, das heißt, es wurde sowohl eine andere Normverletzung experimentell eingeführt als auch ein anderes Verhalten beobachtet. Der Zugang zu einem Parkhaus wurde mit einem Gitter so abgesperrt, dass man sich gerade noch so durch einen Spalt hineinzwängen konnte, um nicht einen etwa 200 m langen Umweg laufen zu müssen. Ein Schild „Durchgang verboten“ machte die Norm klar, die nicht verletzt werden sollte. Im Gegensatz zu Experiment 1 war dies also eine von der Polizei für diesen bestimmten Ort und zu dieser Zeit ganz konkret aufgestellte Norm (und nicht die allgemeine Norm, keinen Papiermüll achtlos wegzuworfen). Die beobachtbare Normverletzung wurde wie folgt implementiert. An der Absperrung war ein zweites Schild angebracht, welches das Anschließen von Fahrrädern an der Absperrung verbot. Beide Schilder hingen nur 60 cm weit auseinander, waren also deutlich sichtbar. In der Experimentalbedingung waren vier Fahrräder am Zaun zur Sicherung gegen Diebstahl angeschlossen, in der Kontrollbedingung (keine Verletzung der Norm) waren vier Fahrräder nur vor dem Zaun abgestellt. Das Ergebnis dieses zweiten Experiments (mit insgesamt 93 „Versuchspersonen“) war letztlich das gleiche wie in Experiment 1 (►Abb. 6): War keine Normverletzung beobachtbar, zwängten sich 27% der Leute ($n = 44$), die zu ihrem Auto im Parkhaus wollten, durch die Absperrung; bei beobachtbarer Normverletzung ($n = 49$) waren es 82%.

Dass auch eine nicht befolgte Bitte von Privatleuten (und nicht eine von Ordnungsbehörden aufgestellte Norm) als Normverletzung ausreicht, um normverletzendes Verhalten zu bewirken, zeigt Experiment 3. In einem Parkhaus wurde das Schild „Bitte den Einkaufswagen zurückbringen“ deutlich sichtbar aufgehängt. Dann wurde entweder dafür gesorgt, dass vier Einkaufswagen wahllos herumstanden oder dass sich keine Einkaufswä-

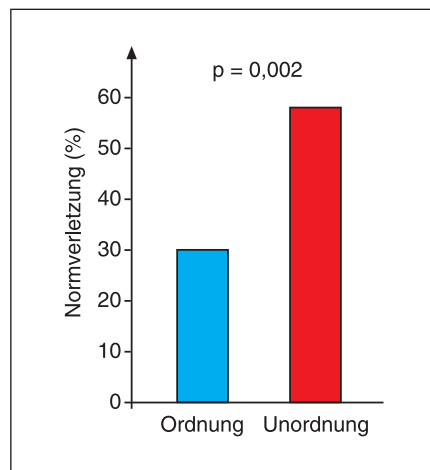


Abb. 7 Häufigkeit der Verletzung einer allgemeinen Norm (man wirft seinen Müll nicht auf den Boden!) in Abhängigkeit davon, ob eine andere von Privat aufgestellte Norm (Bitte Einkaufswagen zurückbringen!) offensichtlich verletzt wurde (Einkaufswagen standen herum) oder nicht (keine Einkaufswagen sichtbar). Der Unterschied in der Häufigkeit des normverletzenden Verhaltens war mit $p = 0,002$ hoch signifikant (6).

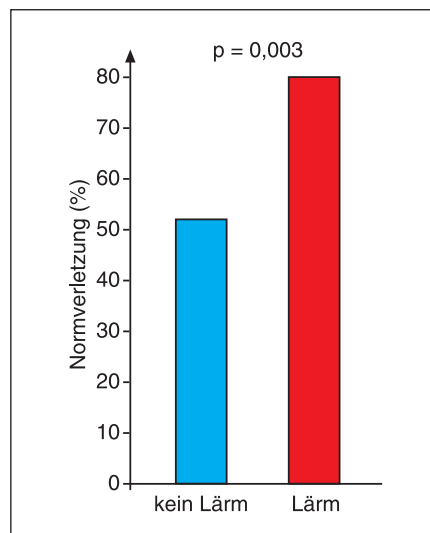


Abb. 8 Häufigkeit der Verletzung einer allgemeinen Norm (man wirft seinen Müll nicht auf den Boden!) in Abhängigkeit davon, ob ein Gesetz (kein Feuerwerk in den zwei Wochen vor Silvester!) hörbar verletzt wurde (man hört das Knallen von Feuerwerkskörpern) oder nicht. Der Unterschied in der Häufigkeit des normverletzenden Verhaltens war mit $p = 0,003$ hoch signifikant (6).

gen im Parkhaus befanden. Als Normverletzungsprovokation dienten wieder die Weihnachtsgrüße. Dieses Mal wurde der Zettel un-

ter den Scheibenwischer an der Windschutzscheibe geklemmt. Gemessen wurde wiederum (wie in Experiment 1), wie viele Menschen den Zettel auf den Boden warfen bzw. wie viele ihn einsteckten und mitnahmen, um ihn ordnungsgemäß zu entsorgen (►Abb. 7). Und auch diesmal zeigte sich, dass die Normverletzung (Einkaufswagen wurden trotz Aufforderung nicht zurück gebracht) erneut ausreichte, um Verhalten zu fördern, das eine andere soziale Norm (Müll nicht einfach wegwerfen) verletzte.

Ein viertes Experiment diente dazu, herauszufinden, ob die Normverletzung sichtbar (also „offensichtlich“, im konkreten Sinne des Wortes) sein muss, damit der Effekt der Verletzung einer anderen Norm zustande kommt.

... dass die Normverletzung erneut ausreichte, um Verhalten zu fördern, das eine andere soziale Norm verletzte.

Daher wurde die Normverletzung akustisch inszeniert, indem man in der Nähe deutlich hörbar, aber nicht sichtbar Feuerwerkskörper („Kracher“) anzündete und für unerlaubten Lärm sorgte. Die Autoren bemerken hierzu, dass in Holland das Abfackeln von Feuerwerkskörpern in den beiden Wochen vor Silvester verboten ist und mit einer Strafe von 60 Euro belegt wird. Jeder kenne daher diese Norm, weswegen man auch auf ein explizites Konstatieren der Norm (etwa durch ein Schild mit der Aufschrift *Das Abfackeln von Feuerwerk ist gesetzlich verboten!*) verzichtete. Das Experiment wurde dann wieder ganz ähnlich durchgeführt wie Experiment 1: Fahrräder in einem Abstellschuppen nahe einer stark frequentierten Bahnhaltestelle wurden wieder mit den Weihnachtsgrüßen am Lenker versehen, und wenn ein Abholer kam, wurden Feuerwerkskörper angezündet oder nicht. Registriert wurde wieder, ob der Zettel weggeworfen wurde oder nicht (►Abb. 8). Auch in diesem Experiment zeigte sich ein Effekt der (akustischen) Umweltverschmutzung in dem Sinne, dass es sich um eine Normverletzung handelt, die andere Menschen zum Verletzen anderer Normen bringt.

In den Experimenten 5 und 6 ging es um die Verletzung einer allgemein sehr gut akzeptierten Norm (*Du sollst nicht stehlen!*) in Abhängigkeit von zwei unterschiedlichen

Tab. 1 Zusammenfassende Darstellung der sechs Experimente zur Verletzung von Normen nach beobachteter Normverletzung (6).

Experiment Nr.	Beobachtungen (Gesamt N)	Beobachtete kontextuelle Normverletzung	Gebrochene Norm	Anstieg der Häufigkeit von Normverletzungen bezogen auf die Kontrolle um ... %
1	154	Graffiti	Abfall	109
2	93	Polizei-Norm	Polizei-Norm	204
3	120	private Bitte	Abfall	93
4	96	Gesetz	Abfall	54
5	60	Graffiti	Eigentum	107
6	72	Abfall	Eigentum	92

verletzten kontextuellen Normen: Ein Briefumschlag wurde so in einen Briefkasten gesteckt, dass er noch aus dem Schlitz herauschaute und dass eine Fünf-Euro-Banknote deutlich zu sehen war, die in dem Briefumschlag enthalten war (►Abb. 9). Wer an dem Briefkasten vorbei lief, musste also sehen, dass man fünf Euro „mitnehmen“ konnte. Taten die Leute dies? Handelte es sich um einen ganz normalen Briefkasten in ordentlicher Umgebung, betrug die Häufigkeit dieser Normverletzung 13%. War der Briefkasten hingegen voller Graffiti oder lag in der Umgebung des Briefkastens Abfall herum, stieg die Häufigkeit der Normverletzung auf 27% (Graffiti) bzw. 25% (Müll; ►Abb. 10). In diesen beiden Experimenten führte also die offensichtliche Verletzung einer Norm (*Keine Briefkästen bemalen!* bzw. *Man wirft seinen Müll nicht auf die Straße!*) zu einer Verdopp-

lung der Häufigkeit kriminellen Verhaltens (Stehlen)! Die Ergebnisse aller sechs Experimente sind in ►Tabelle 1 zusammenfassend dargestellt.

Wenn jemand beobachtet, dass es „in Ordnung“ ist, eine Norm zu verletzen, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich diese Person selbst normverletzend verhält.

Die Autoren interpretieren ihre Ergebnisse wie folgt: Wenn jemand beobachtet, dass es „in Ordnung“ ist, eine Norm zu verletzen (z. B. Unordnung zu verbreiten, Abfall wegzwerfen), dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich diese Person selbst normverletzend verhält. Dabei ist es offensichtlich egal, um welche Normen es sich handelt, das heißt, der Effekt bezieht sich ganz allgemein auf die Ver-

letzung von Normen und nicht auf die Verletzung einer bestimmten Norm. „Durch das bloße Vorhandensein von Graffiti wird die Häufigkeit, mit der Leute ihren Abfall achtlos wegwerfen oder gar stehlen, mehr als verdoppelt“ kommentieren die Autoren (6) entsprechend. Und sie ziehen klare Schlussfolgerungen für die Politik: Es geht darum, bereits erste Anzeichen von Normverletzungen zu beseitigen, weil sich sonst das Verletzen von Normen gleichsam wie eine Epidemie ausbreitet. Besonders bedeutsam ist dabei, dass der Effekt über die Grenzen von Normen hinweg geht, also von Graffiti über Müll bis hin zu kriminellen Verhalten gehen kann. Zu beachten ist weiterhin, dass die beobachteten Effektstärken sehr groß sind: 50 bis 200% mehr Normverletzungen sind nicht nichts!

Zurück zur Straßenkunst: Es wäre schade, wenn es sie nicht gäbe! Nicht nur wäre Berlin um das längste Kunstwerk der Welt ärmer, auch anderswo würde man den lebendigen Ausdruck von kreativem Kunst-Schaffen und berechtigter Sozialkritik vermissen. Aber andererseits sollte der Straßenkünstler die dargestellten Forschungsergebnisse bedenken und wissen, dass er mehr tut als seine Meinung oder sein ästhetisches Erleben kund zu tun. Er verändert die Welt zum Negativen hin, indem er seine Mitmenschen zum Überschreiten sozialer Normen, ohne die unsere



Abb. 9

Wer hier vorbei geht, gerät in Versuchung, den Briefumschlag mit zu nehmen.

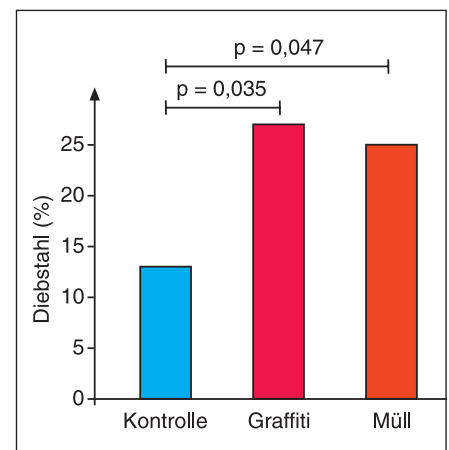


Abb. 10 Häufigkeit der Verletzung einer allgemeinen Norm (Du sollst nicht stehlen!) in Abhängigkeit von Normverletzungen durch Graffiti oder Müll. Die Unterschiede zwischen der Kontrollbedingung (normaler Briefkasten in sauberer Umgebung) und den beiden Experimentalbedingungen (Briefkasten mit Graffiti; Müll um den Briefkasten herum) sind jeweils signifikant (6).

Gemeinschaft nicht funktionieren würde, verleitet. Wie so oft im Leben gilt es also auch hier abzuwägen, denn wir Menschen sind soziale Wesen! Unordnung, einfach so und zum Spaß – entweder als Müll oder aus der Sprühdose –, ist damit gerade nicht in Ordnung!

Man kann die Sache allerdings auch umdrehen und Ordnung verbreiten, genau wie Unordnung auch. Ein mir bekannter Direktor einer guten privaten Schule in Mittelhessen hat sehr viel in die Ausstattung der Schulräume investiert. Es sieht dort aus wie in einer Bank oder einer noblen Firma. Entsprechend hat er mit Schmierereien und Sachbeschädigungen praktisch keine Sorgen: Es traut sich niemand, die schönen Räume zu zerstören. Auch akustisch geht die Sache umgekehrt, wie das Beispiel des Hamburger Hauptbahnhofs zeigt: Hier vertreiben Mozart und Co. (deren Musik per Lautsprecher deutlich vernnehmbar gespielt wird) Menschen, die auf den Bahnhofsvorplatz eigentlich ohnehin gar nicht hingehören, weil sie etwas anderes im Sinne haben als Ankommen oder Abfahren. Und die gleiche Musik führte nach einem aufgeheizten Rockkonzert der Rolling Stones zu einem ganz ordentlichen Verhalten der Konzertbesucher beim Verlassen der Halle ohne größere Randalen oder Sachbeschädigung.

Mittlerweile gibt es sogar randomisierte Studien zur Effektivität von Ordnung und Sauberkeit auf die kriminelle Aktivität, die einen klaren Effekt zeigen (2).

Prosoziales Verhalten entsteht nicht zuletzt durch die Beobachtung von prosozialem Verhalten.

Es ist dabei vor allem von Bedeutung, was die Menschen *glauben*, was andere Menschen tun. So findet sich in vielen Hotelbadezimmern der Hinweis, dass man die Handtücher am nächsten Tag noch einmal verwenden kann (man soll sie dann aufhängen und – möchte man neue – ansonsten auf den Boden werfen.) Etwa 38% der Gäste tun dies und leisten damit einen Beitrag für eine saubere Umwelt. *Sagt* man ihnen, dass die Mehrheit der Gäste ihre Handtücher mehrfach benutzt, steigt der Anteil der Gäste, die dies tun, auf die Hälfte (5).

Prosoziales Verhalten entsteht nicht zuletzt durch die Beobachtung von prosozialem Verhalten. Stellt man Wände für Graffiti auf oder erlaubt man Graffiti explizit in einer bestimmten Straße (wie beispielsweise in Wien), dann entkoppelt man diese Aktionen

von der Normverletzung. Und Bücher über den Sachverhalt entkoppeln Kritik und Kunst in den Köpfen von Gewalt einerseits und Normverletzung andererseits. Denken wir also nach und lassen wir uns weder von einem weggeworfenen Papierschnipsel zum Dieb machen, noch uns den Spaß an Kunst im öffentlichen Raum verderben!

Literatur

1. Beck H. Graffiti. Reclam: Stuttgart 2004.
2. Braga AA, Bond BJ. Policing crime and disorder hot spots: a randomized controlled trial. *Criminology* 2008; 46: 577–607.
3. Chalfant H, Cooper M. Subway Art. London: Thames & Hudson Ltd, 1984; Nachdruck 2006.
4. Ganz N. Graffiti world. Street art from five continents. New York: Abrams 2006.
5. Holden C. Study shows how degraded surroundings can degrade behavior. *Science* 2008; 322: 1175.
6. Keizer K, Lindenberg S, Steg L. The spraying of disorder. *Science* 2008; DOI: 10.1126/science.1161405.
7. Stahl J. Graffiti: Zwischen Alltag und Ästhetik. Dissertation. Universität Bonn 1988. München: ScaneVerlag 1990.
8. Stahl J. Street Art. Königswinter: Ullmann publishing 2009.
9. Wilson JQ, Kelling GL. Broken Windows. The police and neighborhood safety. *The Atlantic Monthly* 1982; 249: 29–38.